

Die Nachfolge im (Heiligen) Krieg wird spiritualisiert zur inneren Nachfolge im Vertrauen auf Jahwes Zusicherung und im inneren Gehorsam (auf Jahwes Stimme hören!), der sich auf ethisch-religiöse Verpflichtungen erstreckt, während die Nachfolge der Götter sich in rein kultischen Verrichtungen erschöpft. „Denn Götter sind nach der religiösen Vorstellung der Umwelt Israels keine Führergottheiten, sondern lokal gebundene Götter (211).“

Von der Nachfolge Jahwes im Vertrauen und Gehorsam „ist es nur noch ein Schritt zum Verständnis der Nachfolge Jahwes im Sinne von Gesetzesgehorsam“ (214). Freilich mag hier die Bundeslade als Gesetzesbehälter die Vorstellung beeinflusst haben: Wer der Lade Jahwes folgt, folgt Jahwe und umgekehrt. Die Lade wird Symbol des in seinen Geboten präsenten Gottes. Schwierig ist der Ansatzpunkt für die Heiligkeitsforderung Jahwes in Lv 19, 2 u. ö., die man als „Nachahmung Jahwes“ verstehen soll. Der „Heilige Gott“ erscheint im AT als der ganz Andere, Unnahbare, Transzendente. Daher „tritt im Zusammenhang mit dem Begriff der Nachfolge die Vorstellung von der Nachahmung Gottes nicht in Erscheinung“ (222). Mit der Aufforderung Jesu zur Nachfolge scheint auch ein näherer Zusammenhang zur Nachfolge Jahwes nicht gegeben; jene „mag an die äußere Form des rabbinischen Meisterjüngerverhältnisses anknüpfen“ (222). Eine kleine Bemerkung zur Textwiedergabe: ob nicht dem Ursinn näher läge, zu übersetzen: „Wie lange noch wollt ihr auf zwei ÄSTEN wackeln?“ (3 Kg 18, 21). Das Bild scheint doch genommen von jemandem, der auf einem Baum auf zwei Ästen geht. *se'ippim* bezeichnet auch Äste, Zweige. Vgl. Is 17, 6; 27, 10. Ez 31, 6.

Linz

Max Hollnsteiner

LORETZ OSWALD, *Die Gottebenbildlichkeit des Menschen*. Mit einem Beitrag von E. Hornung: Der Mensch als „Bild Gottes“ in Ägypten. (174.) Kösel-Verlag, München 1967. Kart. DM 14.—

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen bereitet dem heutigen Denken Schwierigkeiten und wird immer weniger verstanden. Eine Übersicht (9–41) der vielen Erklärungen von Gn 1, 26 ff. im Laufe der Jahrhunderte zeigt tatsächlich viele Unzulänglichkeiten (z. B. wegen status rectus, Verstand, Willensfreiheit etc.). Nur jene Interpretation kann befriedigen, die vom Bibeltext selbst ausgeht. Deshalb gibt L. zunächst eine solide Auslegung von Gn 1, 26 ff. (42–95), welche die Überarbeitung der altorientalischen Überlieferungen über den göttlichen Ursprung des Menschengeschlechts berücksichtigt (vgl. Bilden aus Lehm, Mann und Frau als Abbilder von Götter und Göttinnen u. a.), die der biblische Verfasser „entmythologisiert“

und auf den einzigen Schöpfergott bezieht. Für die Ebenbildlichkeit ergibt sich, daß *šlm* (= Statue, Abbild) und *dmwt* (= Kopie, Aussehen) völlig gleichbedeutend sind, so daß der Mensch „gemäß der Erscheinung, dem Bilde Gottes“ geschaffen ist. Daher besteht zwischen Gott und Mensch das innigste Verwandtschaftsverhältnis, das nur mit der Beziehung von Vater und Sohn vergleichbar ist. Der Vermehrungssegen polemisiert gegen die altorientalische Vergöttlichung des Geschlechtslebens und kann nicht als Argument für oder gegen die Geburtenregelung verwendet werden, weil dieses Problem dem biblischen Verfasser unbekannt war. Die Gottebenbildlichkeit zeigt die Grundbestimmung des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott. Die Parallelen und Nachgeschichte von Gn 1, 26 ff. im A. T. (Ps 8; Sir 17, 1–10; Weish 2, 23) und N. T. (2 Kor 4, 4; Kol 1, 15; Phil 2, 6; Röm 8, 29) zeigen, daß die Gemeinschaft mit Gott sich stufenweise verwirklicht: im Sicheinander-zuwenden von Gott und Mensch im atl. Sabbat, in der Teilnahme am göttlichen Leben durch Christus und in der Vollendung im Eschaton. Die Folgerungen muß die moderne Pädagogik nützen (96–105), da Würde und Notwendigkeit der Pädagogik von der Stellung des Menschen in der Schöpfung und der hier verankerten Menschenwürde abhängen. Nach einigen Exkursen (106–121) untersucht E. Hornung die im Titel genannten ägyptischen Parallelvorstellungen, besonders die Aussage, daß der Mensch als „Kind“ Gottes auch dessen „Bild“ ist. Das für Theologen und Pädagogen besonders wichtige Buch ist jedermann zu empfehlen.

Wien

Walter Kornfeld

BALTHASAR HANS URS VON, *Herrlichkeit*. Eine theologische Ästhetik. Bd. III/2 Theologie, Teil 1 Alter Bund (413.) Johannes-Verlag, Einsiedeln/Schweiz 1967. Leinen DM/sfr 35.—

Im Rahmen seiner theologischen Ästhetik legt B. nun seine Schau des A. T. vor. Mitte und Richtmaß seiner Gesamtschau von Philosophie und Theologie sollen ja die Aussagen der Schrift zum Thema „Herrlichkeit“ sein. „Kabod“ in der Offenbarung des A. T. ist nach B. „die sich aufdrängende Herrschaftlichkeit dessen, der auf die Welt zukommt, richtend und begnadend“ (16).

Im 1. großen Abschnitt „Gottes Herrlichkeit und der Mensch“ werden die Aussagen der atl. Offenbarung über die Herrlichkeit Gottes und sein Ebenbild, den Menschen, originell entfaltet. Wo Gottes „Ich“ in seiner „Herrschaftlichkeit und Hehre“ dem Menschen gegenübertritt, ist der ganze Mensch, auch mit seiner sinnlichen Sphäre, in Anspruch genommen. Der „kabod“ Gottes übersteigt jedoch alle irdischen Gestalten. Daher spricht das A. T. dialektisch von Gestalt und Nicht-Gestalt, von Licht und Finsternis in